

Projekt „Aufbruch Quartier“

- Neue inklusive Wege in der diakonischen Gemeindeentwicklung -

Der biblische Auftrag

Zusammen Aufbrechen, gemeinsam Leben gestalten

Diese Überschrift könnte über viele Geschichten aus der Bibel gestellt werden. Bereits in den Urgeschichten des Alten Testaments ob bei Abraham, Josef, Jakob oder Mose finden wir dieses „Aufbrechen“ als Grundmotiv vieler Erzählungen. Dieses Auszugs- oder Aufbruch-Motiv wird auch im Neuen Testament zu einem wesentlichen roten Faden in den Geschichten und Berichten um Jesus und seine Nachfolger. In den biblischen Geschichten des Gottesvolkes wechseln die Phasen des Aufbruchs regelmäßig mit den Bemühungen um Heimat finden. Die Sehnsucht nach Verortung steht im Spannungsfeld des Unterwegsseins auf Grund von Verfolgung, Not und Armut. Das in Aussicht stehende „gelobte Land“ ist die Triebfeder diese Aufbruchsdynamik. Geschichtlich und langfristig betrachtet vollzieht sich ein Wechsel vom Nomadentum hin zur Ansiedlung mit festen Wohnsitz im bäuerlichen Umfeld oder im handwerksgeprägten Stadtmilieu. Parallel zu diesem Prozess wandelte sich das Gottesbild im frühen Israel vom mitziehenden Gott im Zelt, hin zum tempelorientierten, ortszentrierten Gotteskult. Für uns Menschen hier in Deutschland im Jahr 2020 ist es selbstverständlich geworden, dass in unseren Lebensorten, in den Zentren der Städte und Dörfer das kirchliche Leben zu finden ist.

Dieser pointierte und verkürzte Blick auf die Kirchengeschichte beschreibt eine Pendelbewegung der Menschen zwischen Aufbrechen, Unterwegssein und andererseits dem Streben nach Verortung, Heimat und Stabilität. Der Pendelausschlag unserer aktuellen Phase ist auf die parochiale Orts- und Gemeindestruktur ausgerichtet. Die wesentlichen Formen kirchlicher Gemeinschaftsbildung und Kultfeiern sind auf die zentralen kirchlichen Orte ausgerichtet. Die Kirche der Gegenwart findet in der Regel in eigenen Kirchengebäuden statt. Das Unterwegssein unserer geistlichen Väter und Mütter mit ihrem mitziehenden Gott hat sich zu einer Kirche der Häuser weiterentwickelt. Kirchtürme und Gemeindehäuser haben die Zelte der Wüstennomaden abgelöst.

Im Rückblick sind diese bewegten Phasen des Gottesvolkes mit prägenden Gotteserfahrungen verknüpft. Gerade die existentiellen Erfahrungen des Aufbruchs sind es, an die sich die Menschen erinnern. Dabei waren Exodus und Aufbruch in der Regel keine frei gewählten Lebensumstände sondern den mangelhaften wirtschaftlichen Verhältnisse, der Verfolgung und Flucht geschuldet und sind daher nicht per se die Lösungen und Heilsbringer der Gegenwart. Allerdings zeigt der Blick auf die aktuelle Situation, dass die Kirche der Gegenwart grundsätzlich neue Strategien der Ansprache und Kommunikation entwickeln muss. Sie erreicht aktuell mit ihrem Wirken und ihrer Botschaft zunehmend weniger Menschen und wird damit dem Auftrag aus dem Evangelium nicht mehr gerecht. Die vielfältigen Ressourcen der Kirche mit ihren Verortungen in wertvollen und zentralen Gebäuden werden weniger

wahrgenommen. Die Angebote wirken auf einen großen Teil der Gesellschaft unattraktiv. Kirche entfremdet sich damit von den Menschen ihrer Zeit. Die Eintrittsschwellen der kirchlichen Gebäude sind für viele Zeitgenossen zu hoch geworden.

Der Projektansatz „Neue Aufbrüche“ zielt auf eine kommunikative Richtungsänderung. Im Spannungsfeld traditionsreicher Angebotsformen und aufbrechender Neuentwicklungen muss sich Kirche stärker an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Die Bewegungsrichtung der kirchlichen Aktivitäten sollte sich von der Komm-Kultur hin zu einer Geh-Struktur weiter entwickeln. Neben den orts- und gebäudeorientierten Angeboten wendet sich die Blickrichtung des Projektes „Neue Aufbrüche“ hin zu den Menschen. Hin zu einer gemeinwesenorientierten Kirche, die sich im Nah-Raum der Menschen festmacht, sich an den Themen der Menschen im Quartier orientiert und sich gemeinsam mit den dort lebenden Menschen weiterentwickelt.

Warum sich Kirche im Gemeinwesen engagiert

Kirchengemeinden geht es um die Frage, wie Menschen in ihren Dörfern, Stadtteilen oder Quartieren gut und inklusiv zusammen leben können und wie sie dieses Zusammenleben miteinander gestalten können. **Die gemeinwesenorientierte Arbeit ist dabei als Ausgestaltung des grundsätzlichen Auftrags der Kirche zu sehen: Die Verkündigung oder moderner: die Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat.**

„Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lukas 17,21)

Die Verkündigung des Reiches Gottes ist ein zentrales Anliegen der Botschaft Jesu. Dabei erwartet Jesus den Anbruch des Reiches Gottes nicht erst in ferner Zukunft, sondern bezog dies bereits auf die Gegenwart: „Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lukas 17,21). In den Worten und Taten Jesu konnte die **Gegenwart Gottes erlebt werden**. Indem Jesus für andere da war, erfuhren diese neue Perspektiven für ihr Leben. Die Menschen erlebten die Gottesgemeinschaft als für sie relevant, gerade auch, weil sich ihre konkrete Situation veränderte. „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matthäus 11,5).

Aus diesem Zuspruch ergibt sich zugleich der **Anspruch an die Kirche, bei der Gestaltung guter Lebensbedingungen mitzuwirken** und sich für die selbstbestimmte Teilhabe aller Menschen in der Gesellschaft einzusetzen. „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ hat es Dietrich Bonhoeffer formuliert (Widerstand und Ergebung).

Das Handeln zum Wohl aller Menschen im Gemeinwesen hat dabei seine Grundlage im **Verständnis des Menschen als Geschöpf Gottes**. Nach dem christlichen Menschenbild hat jeder Mensch in all seiner Gebrechlichkeit, seiner Verletzlichkeit und seiner Fehlerhaftigkeit eine unverlierbare Würde durch die besondere Beziehung zwischen Gott und Mensch, die in der Gottebenbildlichkeit zum Ausdruck kommt (1. Mose 1,26). Diese Gottesbeziehung begründet den Auftrag an den Menschen, Gottes Schöpfung zu gestalten und zu bewahren (1. Mose 1,28). Dies begründet auch die Verantwortung des Menschen, in der ihn umgebenden Lebenswelt – dem Gemeinwesen – verantwortlich und sozial zu handeln.

Dieses Handlungsprinzip ist fester Bestandteil der **biblisch-theologischen Tradition**. Deutlich wird dies schon in der Sozialkritik der alttestamentlichen Propheten, die für eine gerechte

Lebenswelt für alle Menschen eintreten und Gerechtigkeit im zwischenmenschlichen Verhalten einfordern (Amos 5,14.24). Dabei werden insbesondere die Schwachen und Ausgegrenzten in den Blick genommen. Und auch die „Fremdlinge“ werden gleichberechtigt in die Gemeinschaft des Gottesvolkes aufgenommen (3. Mose 19,10.33). Bei der Gottesbeziehung wird der Blick weg von der ordnungsgemäßen Erfüllung des Kultes hin zum gerechten Umgang mit den Armen und Ausgegrenzten geführt. Und Jeremia zeigt auf, dass das Wohl des Gemeinwesens gerade auch dem eigenen Wohl dient: „Suchet der Stadt Bestes ..., denn wenn´s ihr wohl geht, so geht´s euch auch wohl“ (Jeremia 29,7).

Jesus stellt dann im Neuen Testament die **Beziehung zu Gott** ebenfalls in den Zusammenhang mit der Beziehung zu den Mitmenschen. Zum Ausdruck bringt er dies im **Doppelgebot der Liebe** (Matthäus 22,37-39). Die Aufforderung, sich um das Wohl der Mitmenschen zu kümmern, begründet sich in der Liebe Gottes zu den Menschen. Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter konkretisiert Jesus dieses Liebesgebot. Er macht deutlich, dass sowohl die Aufforderung zu helfen als auch die Hilfe allen Menschen gilt (Lukas 10,25-37).

Das Engagement zum Wohl aller, für alle Menschen im Dorf, Stadtteil und Quartier, für das Gemeinwohl, ist also keine zusätzliche Aufgabe der Kirche als Ergänzung zum eigentlichen Auftrag. **Gemeinwesenorientiertes Handeln ist vielmehr konkrete Erfüllung des kirchlichen Auftrags der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat.** Dabei nimmt die Kirche insbesondere auch die Menschen in den Blick, die in schwierigen Situationen leben: die Kranken, die Armen, die Schwachen, die Einsamen, die Alten, die Ausgegrenzten, die Geflüchteten...

Kirche ist aufgefordert, sich in die Lebenssituation und die Lebensbedingungen vor Ort einzumischen, so dass das Gemeinwesen eine gute Heimat für alle sein kann, die dort wohnen. Dabei gilt es die unterschiedlichen Interessen aller wahrzunehmen und besonders für die Interessen derjenigen einzutreten, die kaum für sich selbst eintreten können. Und dieser Aufforderung entspricht die besondere Zusage und Verheißung Gottes für eine heilvolle neue Welt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt“ (Matthäus 25,34).